

Jörg Haller

**„DIE HEILIGE OSTMARK“
Ostbayern als völkische Kultregion
„Bayerische Ostmark“**

Der Osten Bayerns hat nach dem 1. Weltkrieg bis zum Ende des Dritten Reichs im besonderen Maße eine Politisierung und Ideologisierung erfahren, in deren Konsequenz eine Reihe von Prozessen die kulturelle Gemengelage in den östlichen Grenzregionen verändert haben. Im folgenden soll anhand ausgewählter Beispiele untersucht werden, ob im Ergebnis von einer temporären Kulturraumbildung und/oder Kulturräumbildung gesprochen werden kann und welche Ereignisse und Strategien als Indizien dafür gewertet werden könnten: Die Konstruktion der „Bayerischen Ostmark“ und deren Weg vom nationalpolitischen Verständigungsbegriff zur nationalsozialistischen Gebietsbezeichnung soll dabei im Zentrum dieser Analyse stehen. Des weiteren soll der Versuch unternommen werden, die sich um diese Region rankenden pseudosakralen Konnotationen auf die Frage eines kultischen Bedeutungsraums hin zu untersuchen.

Begriffsklärung

Der Begriff „Bayerische Ostmark“ taucht seit der letzten Jahrhundertwende und zunehmend nach dem 1. Weltkrieg bei der Beschäftigung mit Ostbayern im offiziellen Sprachgebrauch auf.¹ Gemeint ist hier ein Gebiet, das sich von Hof bis Passau mit Landshut, Regensburg und Bamberg erstreckt und somit die erweiterte Grenzregion zum Königreich Böhmen und später zur Tschechoslowischen Republik beschreibt. Tatsächlich aber sind in der Regel nur die Mittelgebirgsregionen an der Grenze gemeint; das Vorland ist nur marginal in Aktionen und Programme eingebunden.

Nominell handelt es sich bei „Ostmark“ um einen historisierenden Rückgriff auf Gebietsumschreibungen des Karolingerreiches, als im 9. Jahrhundert die östlichen Grenzregionen zu den slawischen Völkern mit „Markgrafen“ besetzt wurden.² Die Zuordnungen und Differenzierungen sind jedoch nicht stringent gehalten. Mit „Deutsche Ostmark“ war meist Ostpreussen ge-

meint, es gab die „Ostmark Posen“ und die „Niederschlesische Ostmark“; als „Ostmark“ ohne nähere Bestimmung titulierte man Österreich, bisweilen aber auch das gesamte deutschsprachige Grenzgebiet nach Osten. Die Erfindung der „Bayerischen Ostmark“ schließlich ist vor dem Hintergrund der Notwendigkeit einer begrifflich prägnanten Interessenslenkung auf die Problemlage Ostbayerns zu sehen: die drei Komponenten Bayern-Grenze-Osten konnten so griffig und dem Jargon der Zeit entsprechend „markig“ gefaßt werden.³

Während des Nationalsozialismus ist der „Gau Bayerische Ostmark“ eine NS-parteiorganisatorische Gebietszusammenfassung der vormaligen Gaugebiete Oberfranken mit Niederbayern-Oberpfalz und damit erstmals im offiziellen Sprachgebrauch. Im Januar 1933, wenige Tage vor der „Machtergreifung“, erfolgte die Umbenennung im Hinblick auf die o.g. Implikationen mit eindeutig grenzpolitischer Signalwirkung und war als Zeichen für vermeintlich defensive Notwendigkeiten gesetzt:

„Mit dieser Zusammenfassung des bayerischen Grenzgebiets soll zugleich ein Bollwerk gegen die Slawengefahr im bayerischen Osten erreicht werden.“⁴

Noch 1932 war versucht worden, den Namen „Bayerische Grenzmark“ als „gegenwärtigen Begriff“ einzuführen.⁵ Darauf findet sich aber ab 1933 kein Hinweis mehr. Als durch die Annektierung der Sudetengebiete, der Bildung des Protektorats Böhmen und Mähren sowie der militärischen Expansion nach Osten Bayern nicht mehr als Grenzland zu betrachten war, verlor auch der semantische Wert der Bayerischen Ostmark seine Gültigkeit. Durch Hitlers Verfügung wird deshalb 1942 die Bezeichnung „Gau Bayreuth der NSDAP“, benannt nach der Gauhauptstadt mit dem Sitz der Gauleitung, eingeführt.⁶

Der Kontext

Die Erfindung der Bayerischen Ostmark ist im wesentlichen das Ergebnis dreier Faktoren und Entwicklungen. Diese sind: die desolante wirtschaftliche Situation in den strukturschwachen Mittelgebirgsregionen Frankenwald, Fichtelgebirge, Oberpfälzerwald und Bayerischer Wald; die staatspolitische Neuordnung Europas mit dem Entstehen der Tschechoslowakischen Republik als neuem Nachbarn im Osten; die nationalistische Propaganda im sog. „Volkstums-kampf“ zwischen „Deutschtum“ und „Slawen-

tum". Freilich ist diese Konstruktion einer Region aber auch nur im zeitlichen Kontext verstehbar und benötigte den entsprechenden ideologischen Überbau.

Die ökonomisch-soziale Lage im östlichen Grenzland war zu Beginn des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet durch die Folgen des fehlenden oder verspätet einsetzenden Modernisierungsprozesses. Die oft thematisierte Rückständigkeit entsprach in weiten Teilen der Realität. Weltwirtschaftskrise, Inflation und Arbeitssituation trafen die wenigen Wirtschaftszweige wie Glas-, Porzellan- oder Holzindustrie (Orkanverwüstungen 1929) besonders hart. Auswanderungen nach Amerika, hohe Arbeitslosigkeit, Kindersterblichkeit und Geburtenabnahme schwächten die Strukturen weiter.

Hinzu kam die argwöhnische Betrachtung der Entwicklungen jenseits der Grenze. Einen ersten Hinweis auf die für den Betrachtungszeitraum wichtigen Problemaspekte formulierte bereits Franz Xaver von Schönwerth, der 1857 die Bedeutung der „Ostmark“ in der Auseinandersetzung des „Germanentums“ mit dem „Slawentum“ hervorhebt, weil sie Bestrebungen Rußlands, seinen Einflußbereich nach Westen vorzuschieben, widerstände:

„In jüngster Zeit gebührt wieder der Ostmark der Ruhm, mit Glück, Kraft und Umsicht sich dieser mehr und mehr beengenden Freundschaft des östlichen Nachbars entzogen zu haben.“⁷

Nach dem 1. Weltkrieg ordneten die Versailler Verträge die staatspolitischen Strukturen in Europa zu einem neuen Gefüge, das in Deutschland den nationalistischen Kräften Argumente für politische Agitation an die Hand gab. In den nun zunehmend heftiger geführten Volkstumsdiskurs war Ostbayern insofern einbezogen, als durch die Gründung der Tschechoslowakischen Republik und der „Tschechisierung“ der deutschsprachigen Sudetengebiete die Grenzsituation neu und verändert wahrgenommen wurde und die Landesgrenze zu einer Kulturgrenze („Veränderung des Grenzcharakters von einer offenen Freundgrenze zu einer streng gesperrten Gefahrgrenze“)⁸ mutierte. Nationalisierungstendenzen auf der tschechischen Seite und ängsteschürende Propaganda diesseits der Grenze schufen ein gereiztes Klima: Im wesentlichen ging es dabei um eine militärische Bedrohung und um angebliche tschechische Gebietsansprüche auf deutsches Territorium bis zur Donau. Zu dieser Zeit war weniger von Bedeutung, daß die deutschsprachige Bevölke-

rung jenseits der Grenze in der Behauptung ihre kulturellen Eigenständigkeit bedrängt war.

1922 erschien in deutscher Übersetzung ein im Jahr 1917 verfaßtes Positionspapier zu den Versailler Friedensverhandlungen. Darin forderte der tschechische Nationalextremist Hanuš Kuffner eine massive Beschneidung des deutschen Staatsterritoriums. Reduziert auf eine Nemecká Reservace („Deutsche Reservation“) sollte Deutschland bis zur Ungefährlichkeit für seine Nachbarstaaten geschwächt werden, *„weil man künftig dem Raubtier Deutschland an der Gurgel bleiben muß“*.⁹ Die offizielle tschechische Politik und die Friedensverhandlungen vermochte Kuffners Hetzschrift nicht zu beeinflussen, die beiderseitige Agitation aber umso mehr: Das Heftchen wurde als Propagandaschrift instrumentalisiert und diente auf deutscher Seite als stichfester Beweis für die Expansionspläne gegen Deutschland. Der Mythos von der „Aggressivität des Tschechentums“ war geboren.¹⁰ Besonders eindrucksvoll waren offenbar Kuffners Landkarten, auf die in vielen deutschen Publikationen bis zum Kriegsbeginn immer wieder Bezug genommen wird. Bemerkenswert ist dies auch deshalb, weil bereits Mitte der 1920er Jahre eine reale militärische Bedrohung als nicht mehr existent betrachtet wurde. 1927 etwa berichtet die Sektion Landshut des Bayerischen Wald-Vereins bei einem Zuschußantrag für ein Bauprojekt an das Reichsministerium des Innern:

„Die Freunde des Bayer. Waldes müssen mit Ingrim bei jeder Gelegenheit wahrnehmen, dass der benachbarte Tscheche mehr denn je lüsternd über die Grenze schielt und unser prächtiges Waldgebirge lieber heute als morgen einstecken möchte. Allerdings scheint er zur Erreichung seiner Ziele vorläufig auf Gewaltmittel verzichten zu wollen.“¹¹

Allzu hilfreich waren jedoch Kuffners Thesen, die man – den Urheber unterschlagend – bald als ein zu vereitelndes Vorhaben der tschechischen Regierung und „des Tschechen“ unters Volk brachte und damit in diversen Anliegen um Unterstützung heischend zugkräftige Argumente an der Hand hatte. Ein Beispiel:

„Und die Folgerung, die deutscherseits aus den Vorgängen jenseits der Grenze gezogen werden muß, ist die, der Gefahr der eindringenden fremden Einflüsse in deutsches Gebiet durch die Schaffung einer starken, seiner nationalen Pflichten und Aufgaben imstande befindlichen Bevölkerung, Grenzschutz zu leisten. Eine wirtschaftlich notleidende und geistig und kulturell zurückgebliebene, verbitterte Bevölkerung ist

nicht imstande, Grenzschutz zu leisten. Eine Bevölkerung, die trotz unendlicher Mühe kaum mehr das tägliche Brot zu verdienen vermag, verliert den geistigen Schwung, der für einen Grenzposten notwendig ist. Sie verliert das Interesse an nationalen Dingen und läßt hoffnungslos den zielbewußten planmäßigen Bestrebungen auf Zurückdrängung des Deutschtums ihren Lauf. Bereits ist die Gefahr, die dem Deutschtum an der bayerisch-tschechoslovakischen Grenze droht, groß. Sie wird von Tag zu Tag größer. Hier stirbt deutsches Land; es stirbt den langsamen Tod der Ermattung. [...] Aber noch ist es Zeit, den dem Grenzgebiet drohenden Gefahren wirksam zu begegnen. Noch hält die Grenzbevölkerung treue Grenzwacht. Aber sie droht zu erliegen, wenn ihr nicht bald und nachhaltig geholfen wird.“¹²

Ob es um den Bau von Schwimmbädern, die Herausgabe kulturgeschichtlicher Zeitschriften, die Errichtung von Wanderhütten, den Straßenbau oder die Rettung von Naturdenkmälern ging: Kein Zuschußantrag verzichtete von nun an mehr darauf, die Qualitäten seines Projekts für die Förderung des deutschen Volkstums, die Abwehr tschechischer Begehrlichkeiten oder die Sicherung der Grenze herauszuheben.

Ostmarkpolitik

Es überrascht nicht, wenn der Staat nun die Stimmung in der Bevölkerung des Grenzlandes ernsthaft beobachtete und gegenwirkende Maßnahmen einleitete. Die Regierung von Niederbayern diskutierte in Denkschriften¹³ Lösungsmöglichkeiten aus der Krise, die Reichsregierung legte Hilfsprogramme (z.B. „Osthilfe-Fonds“ und „Deutschtumsfonds“) auf. Aber auch Verbände, Vereine (v.a. die jeweiligen Mittelgebirgsvereine) oder Privatpersonen organisierten Solidaritäts- und Spendenaktionen, Ausstellungen und Informationsveranstaltungen. Ostbayern rückte immer mehr in ein nationales Blickfeld und wurde im Gegenzug auch politisch attraktiver. So war die Bayerische Ostmark zu Beginn der 1930er Jahre im Bewußtsein der Deutschen als eine Gegend verankert, der man im Sinne der nationalen Sicherheit und Solidarität unter die Arme greifen mußte.

Ansatzpunkte für die Agitatoren des Deutschtums beiderseits der Grenze wurden in der Politik und den staatlichen Maßnahmen der Prager Regierung gefunden. Der junge Staat hatte mit gezielten Aktionen versucht, die Sudetengebiete in den neuen Staatsverband zu integrieren.

Dazu gehörten neben der Besetzung von Verwaltungsposten mit Nationaltschechen eine Reihe von Infrastrukturmaßnahmen wie Bau von tschechischsprachigen Schulen und Kultureinrichtungen, Verkehrsentwicklung, Stationierung von Truppen, Förderung des Tourismus etc. Die Verbände der Deutschen in Böhmen wie z.B. der Deutsche Böhmerwaldbund prangerten Mißachtungen der völkerrechtlich garantierten Minderheitenschutzrechte an und versuchten ihrerseits mit Aufrufen, Kundgebungen und Publikationen das Deutsche Reich zu einer Unterstützung ihrer volkstumpolitischen Intentionen zu animieren. Da von staatlicher deutscher Seite darauf nicht reagiert werden konnte, gab es eine Reihe von Kooperationen mit national gesinnten Verbänden und Vereinen im Reichsgebiet.¹⁴

In der Bevölkerung sorgten immer wieder Berichte über angebliche Grundstücksaufkäufe und provozierende Auftritte von Tschechen im deutschen Grenzgebiet oder kolportierte Stereotypvorstellungen von einer verbrecherischen Nation der Tschechen für das Anheizen der anti-tschechischen Gesinnung. Zum Teil waren die Gerüchte vom Vereins für das Deutschtum im Ausland und der Deutschen Wacht in Passau in Umlauf gebracht worden,¹⁵ zum Teil beruhten sie auf Augenzeugenberichten. Die Zwieseler Waldzeitung berichtet z.B. von „Übergriffen“ tschechischer Wanderer:

„Wie uns von Passauer Ausflüglern mitgeteilt wird, war zu Pfingsten aber nicht nur der Arber wiederum sehr stark von Tschechen durchsetzt, sondern auch im Dreisessel machten sich tschechische Wandergruppen auffällig bemerkbar. Im Unterkunftshaus sangen diese nicht nur tschechische Lieder, sondern sie gaben auch durch ihr Benehmen unverkennbar ihren 'Siegesgefühlen' Ausdruck und ein Fremder bekam den Eindruck, daß er nicht auf bayerischem Boden, sondern auf dem Boden der 'glorreichen Wenzelsrepublik' sich befinde, wo die Deutschen eben nur 'geduldete Kolonisten' sind.“¹⁶

Vor dem Hintergrund der genannten Entwicklungen wird deutlich, daß die Mittelgebirgsregionen an der Grenze den Sogwirkungen nationalistischer Ideologie ausgesetzt waren und eine Anfälligkeit gezielt provoziert wurde. Den Deutungseliten des Grenzlands wurde immer bewußter, daß in der „tschechischen Gefahr“ ein großes Kapital für die Regionalentwicklung liegen konnte. Gut zehn Jahre nach dem 1. Weltkrieg, als Deutschland in der internationalen Politik längst wieder seinen festen Platz ein-

nahm und von einer auf das Deutsche Reich gerichteten latenten militärischen Bedrohung zu sprechen gar keine Veranlassung bestand, deutete man alle Vorgänge jenseits der Grenze als auf eben dieses Ziel gerichtet.

Es galt nun, innerhalb der eigenen Bevölkerung wie besonders auf nationaler Ebene, einen Nimbus der Region zurechtzuschneiden, der die gesamte Regionalkultur auf eine neue Bedeutungsebene erhöhte. In einem ersten Schritt wurde der Gefahrenaspekt eines möglichen Verlustes der Bayerischen Ostmark für die deutsche Volksgemeinschaft weiter popularisiert. Auf Landesebene tat sich dabei Kurt Trampler, der in verschiedenen halbstaatlichen Positionen der Volkstumspolitik zwischen 1931 und 1934 tätig war, als Agitator besonders hervor. Mit Publikationen wie „Die bayerische Ostmark bedroht!“¹⁷ oder „Not und Aufbau der bayerischen Ostmark“¹⁸ knüpfte er an die Denkschriften der 1920er Jahre an und unterlegte Fakten, Halbwahrheiten und Propagandamaterial mit völkisch-nationalistisch zugespitzter Terminologie. Auf unterer Ebene erledigten diese Aufklärungs- und Motivationsarbeit unter anderem Mittelgebirgsvereine wie der Bayerische Wald-Verein in seiner Vereinszeitschrift. Somit wurden v.a. die gesellschaftlichen Mittel- und Oberschichten in seinen Mitgliederreihen erreicht.¹⁹

In zweiter Konsequenz sollte damit die Bayerische Ostmark im Kontext eines nationalen Gesamten sichtbar werden. Die Förderung der Grenzregionen wurde zu einer nationalen Pflicht und Aufgabe erklärt. Begriffe wie „Bollwerk gegen das Slawentum“ oder „Schutzwall gegen Osten“ wurden dem allgemeinen völkisch-ideologischen Vokabular entnommen und regional angepaßt. So sorgte die sprachliche Gleichschaltung auch für einen hohen Wiedererkennungswert beim Zielpublikum.

Viele Förderaktionen in der Bayerischen Ostmark sind als Reflex auf die Entwicklungs- und Förderungspolitik im tschechischen Grenzstreifen zu sehen oder diese wurden zumindest im Vorfeld als Teil der Legitimation angeführt. Was zu Beginn der 1930er Jahre bereits durch zu meist private Initiative angelegt war, verstärkte sich ab 1933 um ein Vielfaches, da ab dann ein reichsweit funktionierender Propagandaapparat zur Verfügung stand und beispielsweise die von den Mittelgebirgsvereinen durchgeführten Werbemaßnahmen übergeordnet institutionalisiert und professionalisiert wurden.

Neben der Verbreitung allgemeiner ideologischer Ideale wollte man dem Deutschtumsbewußten auch ganz praktische Hilfestellung bei der Entwicklung eines persönlichen Leitfadens privater Ostmarkförderung anbieten. Eugen Hubrich, der Chefideologe beim Bayerischen Wald-Verein gibt 1931 eine „Notverordnung“ heraus:

„§ 1. Der Heimatler kauft grundsätzlich nur am Platz. Jedes fremdländische Erzeugnis ist aus seinem Hause verbannt.

§ 2. Mindestens 1 Tag in der Woche ist in jeder Familie Ostmarktag. An diesem Tage erzählen wir den Kindern von der Ostmarknot, an diesem Tage kommen nur Dinge in unsere Hand, die aus der Ostmark stammen, an diesem Tage prüfen wir Kisten und Kasten nach allem Entbehrlichen, das wir armen Ostmarkkindern zur Weihnacht schenken können.

§ 3. Jedes Mitglied des Bayerischen Waldvereins gewinnt ein zweites, auf daß wir zur großen Hilfstruppe für die Heimat werden.

§ 4. Grundsätzlich setzen wir uns mit den Bürgern und Bauern an einen Tisch, um in Rede und Widerrede der Volkseinigkeit zu dienen. Wir veranlassen den Gastwirt, das Honorationsstübchen zuzusperren.

§ 5. Wir lassen uns durch keine Enttäuschung irre machen; wir rechnen keine Minute auf Dank; wir halten den Dienst am Volke für eine heilige Mission und lernen und zu opfern ohne Zorn und Ungeduld wie wahrhaftige Missionare.“²⁰

Nicht zufällig spricht Hubrich von einer „heiligen Mission“ und fühlt sich als „Missionar“ in völkischer Angelegenheit. Auch an vielen anderen Stellen wird deutlich, daß rhetorisch eine Pseudosakralisierung der Region angestrebt wurde. Der Bayerische Wald-Verein, der sich selbst als Agentur der völkischen Moderne betrachtet hat, motivierte sich 1934 mit der Erkenntnis, daß er

„eine große, heilige deutsche Aufgabe zu lösen hat, eine Aufgabe, die den Einsatz aller erfordert. Der Deutsche kann nur glücklich sein, wenn er seine schöne, hehre deutsche Aufgabe meistert!“²¹

Die Bedeutungsgeschichte des Waldes, der im 19. Jahrhundert im Rekurs auf die germanisierte Vorzeit bereits zu einem Hort nationaler Empfindsamkeit und als „Deutscher Wald“ zum nationalen Heiligtum verklärt wurde und der eine mythisch-kultische Bedeutsamkeit für die Nation injiziert bekam,²² unterstützte die völkische überhöhen Intentionen. Die östlichen Grenzgenden wurden aufgrund der bereits vorhan-

denen naturmystischen Interpretation noch schärfer zu einem national-kultischen Raum stilisiert, in dem die Frage der nationalen Existenz im Volkstumskampf auf die Probe gestellt werden sollte.

Die „Deutsche Eiche“ oder der „Deutsche Rhein“ waren nicht nur Benennungen für die Stätten deutscher Wirtshausgemütlichkeit, sondern standen als nationale Symbole auch der Stilisierung einer deutschen Volksgemeinschaft zur Verfügung. Analog zur ikonographisch begleiteten Propaganda der sog. „Rheinlandbefreiung“, wo der „heilige deutsche Strom“ Rhein z.B. mit gesprengten Fesseln dargestellt wurde sollte auch die Bayerische Ostmark von seinen „Dornen am Grenzpfahl“ (vgl. Abbildung) befreit werden. Nicht zufällig ist das Rhein-Thema ein oft verwendetes Motiv auf bayerischen Schützenscheiben der Jahre 1929 und 1930.

Die Beschwörung einer schicksalhaften Volksgemeinschaft wurde zu einem gern geübten Ritual in den 1930er Jahren. Das Grenzland zum slawischen Siedlungsgebiet war schließlich „offiziell“ zu einem „Träger gesamtdeutscher Verantwortung in der Erhaltung des deutschen Grenzraumes“²³ geworden. Karl Weiler begrüßte in diesem Sinne 1933 in Straubing angekommene Gäste, die am folgenden Tag zu einer Kundgebung anlässlich des 50jährigen Bestehens des Bayerischen Wald-Vereins in das „heilige Grenzgebiet“ aufbrechen wollten:

„Willkommen, wer uns beisteht, wer den Sinn des Grenzkampfes erkannt hat, wie ihn der Bayerische Waldverein seit 50 Jahren zäh und unbeirrt führt, der, obwohl von der früheren Regierung nicht entsprechend gewürdigt, aber dennoch um Volk und Vaterland willen durchgesetzt werden mußte. Diese Kämpfer von damals gehören mit zu den Soldaten Hitlers. Darum willkommen hier in Straubing alle die, die morgen das uns heilige Grenzmarkgebiet betreten, mit einem neuen Treueschwur zum Führer, zu Deutschland. Wenn morgen das Volk am Arber steht und vom Holzhauer bis zum Minister sich die Hände reicht, dann wird es heiß aufsteigen in den Herzen, glühen wird ein neuer entzündender Funke: Du bist nichts, Dein Volk ist alles; die Welt ist fern, Deine Heimat ist der Wurzelboden deines Seins. Und wenn alles Armseilige, alles Dumpfe früherer Zeit in die dunklen Täler weicht, dann wird ein Wille alle durchströmen; der Wille zur Tat! Urwaldkraft und Glaubensglut wird auch die Ostmark und Deutschland retten.“²⁴

Reisen

Die Möglichkeiten von Unterstützung und Förderung der Bayerischen Ostmark waren, wie bereits angedeutet, auf verschiedenen Ebenen möglich und erwünscht. Das Spektrum reichte von Solidaritätsbekundungen über Spendenaktionen bis hin zu Kauf und Verwendung regionaler Erzeugnisse. Betrachten wir zunächst noch einmal, wie die Reisen in die Bayerische Ostmark nun bewertet wurden. Was vorher harmlose Sommerfrischen und womöglich selbstsüchtige Erholung gewesen sein mag, wurde nun zu einer Dienstreise im vaterländischen Sinne.

Landtagspräsident Königbauer betonte 1928 bei einer Informationsreise an die Grenze die Bedeutung des pädagogischen Ansatzes bei der Verquickung von Nationalgefühl und Heimatschutzaspekten: Bei der Jugend müsse „das heilige Feuer der Heimatliebe entzündet werden, [sie müsse] in die bedrohten Grenzgebiete geführt werden, damit sie erlebe und sehe, unter welchen Hemmungen und Beschwerden diese Volksgenossen ihr nationales Gefühl wahren im Kampfe und Gegensatz mit einem Partner, der alles tut, um die wirtschaftlichen Interessen seiner Grenzbewohner zu heben.“²⁵

Er nimmt darüber hinaus konkreten Bezug auf Maßnahmen der tschechischen Regierung zur Schulung nationalpolitischer Denkweisen bei der Jugend:

„Täglich sieht man durch Bayerisch Eisenstein 2-3 tschechische Schulen wandern, die vom Arber aus 'Ihr unerlöstes Gebiet' betrachten. Mit tschechischen Nationalliedern marschieren sie singend an den bayerischen Schulhäusern vorüber. Der tschechische Staat zahlt den Kindern das Fahrgeld bis zur Grenze. In diesem Jahre besuchten bereits mehr als 100 tschechische Schulen unseren Arber. Kaum zehn deutsche Schulen waren während des Jahres 1928 auf dem Arber zu sehen. Nicht einmal die Schulen der näheren Umgebung machten eine Wanderung dorthin. [...] Unser Wunsch geht dahin, die Regierung und die Schulaufsichtsbeamten möchten künftighin die Schulen zu einer Wanderung auf den Arber aufmuntern. [...] Und wir sind überzeugt, daß die Jugend von der Besteigung unserer waldumrauschten Felsenheimat mit großem Reichtume und warmer Liebe im Herzen für den schönen Bayerischen Wald heimkehrt.“²⁶

Was hier für die Jugend galt, sollte freilich allen Volksgenossen eine Selbstverständlichkeit werden. Die gesamte Gesellschaft war aufgerufen, so ihren Beitrag für die Bayerische Ostmark zu leisten. Es gibt eine Reihe von Belegen: 1927 hält der Deutsche Grünlandbund seine Jahrestagung hier ab, um „Propaganda für die deutsche Ostmark“ zu betreiben. Im Grenzort Bayerisch Eisenstein organisierten 1928 die Münchner Studentenschaft in Verbindung mit den Deutschen Studentenschaften in Prag und Brünn zu einer Schulungswoche mit dem Thema „Die Bayerische Ostmark, ein vernachlässigtes Grenzgebiet“.²⁷ Der Bund Oberland begibt sich 1929 auf eine „Wandersternfahrt in die Bayerische Ostmark“, besucht die „Hochwarte Germaniens“, den 1456 m hohen Arber, und gibt sich ein „Stelldichein im vaterländischen Sinne“. 1932 kommt der Akademische Turnbund mit Münchner und Nürnberger Studenten nach Zwiesel, um zu demonstrieren, daß sie „wenigstens ideell durch ihre Anteilnahme an dem Elend der Waldbevölkerung Hilfe leisten!“²⁸ wollen.

Mit dem Bayerischen Wald-Verein feierte 1933 der ADAC sein 30-jähriges Bestehen, das er mit seiner bereits „5. Ostmarkfahrt“ verbunden hatte. Man erhielt dafür sogar Zuschüsse aus dem Fonds „Reichsmittel für die östlichen Grenzgebiete“. 518 Fahrzeuge reihten sich am Start in Straubing in den Jubiläumskorso ein. Der Gauvorsitzende Madlener unterstrich in seiner Ansprache die Unterstützung der Grenzkampfarbeit und verkündete, daß auch zur gleichzeitig stattfindenden „Treuefahrt nach Ostpreußen“ einige Mitglieder des ADAC aufgebrochen seien.²⁹ Seit der ersten Ostmarkfahrt 1929 war diese schon zu einer festen Einrichtung geworden und man erinnerte an deren symbolischen Kontext:

„Diese unsere Ostmarkfahrten tragen von jeher einen betont nationalen Charakter, um auch unsererseits, soweit es in unseren Kräften steht, zur Stützung und Stärkung des Deutschen Volkstums in der Bayerischen Ostmark beizutragen.“³⁰

Ostmarkwaren

Eine weitere Möglichkeit zur Förderung der Bayerischen Ostmark bestand für die Deutsch-tumsbewußten im Erwerb der Regionalerzeugnisse, kurz „Ostmarkwaren“ genannt.³¹ Kurt Trampler, damals auch Bundesführer des „Bund der heimattreuen bayerischen Ostmärker“, gab 1934 in seiner „Grenzkampfschrift“ eine Interpretation solchen Tuns vor:

„Wer Bayerischen Ostmark-Erzeugnissen Absatz gibt [...], der hilft nicht nur unsägliche Not lindern und Hunger und Tod überwinden - der hält auch deutsche Menschen an deutscher Grenze auf deutscher Scholle fest. Der hilft den lebendigen Grenzwall einer willensstarken Bevölkerung erhalten.“³²

Als Ostmarkwaren wurden alle Produkte der landwirtschaftlichen, handwerklichen und industriellen Fertigung bezeichnet und darüber hinaus auch die Rohstoffe und Naturprodukte der Bayerischen Ostmark. Ab 1928 hatte sich im Bayerischen Wald-Verein eine Arbeitsgruppe „Werbestelle“ gebildet, die sich zunächst für die touristische Entwicklung engagierte, aber bald schon auch die Ostmarkwaren in ihr Konzept der Werbung für die Region integrierte. Als Kooperationspartner oder Organisator von Ausstellungen und Verkaufsmessen war der Verein bis zur Übernahme dieser Tätigkeiten durch halbstaatliche Organisationen sehr engagiert.

Die Strategie der Ostmarkförderer zielte darauf ab, den Gebrauch der Ostmarkwaren als eine nationalpolitische Selbstverständlichkeit zu etablieren. Eine in diesem Dienst stehende „Verbrauchslenkung“ fordert Ludwig Linhardt, der Gauwirtschaftsberater 1936:

„Wir brauchen eine Verbrauchslenkung. Und zwar keine staatlich notverordnete, sondern eine freiwillige, eigener besserer Einsicht entsprungene Verbrauchslenkung. Eine solche Verbrauchslenkung bedarf eigentlich nicht eines autoritären Dekrets, sondern einer intensiven Erziehung.“³³

Dem potentiellen Käufer sollte das Gefühl vermittelt werden, durch die reflektierte Kaufhandlung und spätere Benützung in die „Front der Ostmarkkämpfer“ eingebunden zu werden. Die geistige Verknüpfung von Produkt und Produzent, Produzent und Produktionsort, Produktionsort und Ostmarkideologie sollte ein Assoziationskette auslösen, an deren Ende die Erkenntnis zu stehen hatte, mit dem Erwerb eine gute Tat für die Volksgemeinschaft zu vollbringen. Kurt Trampler:

„Die Erzeuger all der [...] Waren sind Betriebe in bedrohtem Grenzgebiet und diese Betriebe sind die Brotgeber, sind die alleinige Existenzbasis der bayerischen Ostmarkbevölkerung, die wie will ich denn sagen, heute einerseits von einer entsetzlichen Not zermürbt, geschwächt und dezimiert wird, der aber andererseits gerade die nationale Wiedergeburt Deutschlands die historische Aufgabe erneut zuwies, trotz Not

*und Sorgen völkische und staatspolitische Grenz wacht zu halten an deutscher Grenze.*³⁴

Aus dem meist schlichten Artikel des täglichen Gebrauchs (von Kochlöffel und Porzellantasse über Halbleinen, Pflastersteine und Gemüsekonserven bis zu Rosenkränzen und Bettfedern) sollte also ein Zeichen für deutschumsbewußtes Handeln werden. Die Aufladung und Überhöhung dieser Objekte durch ideologische Deutungsmuster wollte den täglichen Einkauf für die hauptsächlich angesprochenen privaten Haushalte zu einer völkischen Tat gerinnen lassen. Eine derartige „Entalltäglichsung“ von Handlungen und Gegenständen wurde in der NS-Zeit in einigen Variationen zelebriert, wie z.B. der Eintopf-Sonntag zeigt.³⁵ Weil ein Erzeugnis zufällig in der Bayerischen Ostmark hergestellt wurde, konstruierte die ideologische Überformung einen neuen Verwertungszusammenhang. Die Ostmarkware erhielt den Charakter eines Kultgegenstandes und der Umgang mit ihr wurde zur kultischen Handlung im Gesamtkonzept der später nationalsozialistischen Erneuerung Deutschlands. Mit einigem Recht kann man darüber hinaus von einer politisch initiierten Folklorisierung dieser Ostmarkwaren sprechen.

Bebilderte Prospekte und Verkaufslisten wurden reichsweit verschickt und auf Musterschauen, Messen, Werbewochen und in Ostmark-Agenturen verteilt. Ab 1933 koordiniert man die Durchführung aller Maßnahmen von der „Bayerische Ostmark-Werbestelle“ in Regensburg, eine Abteilung des Bund Deutscher Osten. Jedem Angebot wurde nun der Zusatz „Ostmark“ beigelegt, was ein kuriose Spektrum von „Ostmark-Glaskist!“ und „Ostmark-Schlafzimmer“ zu „Ostmark-Bastarbeiten“ und „Ostmark-Reisendecken“ eröffnete. In diesem Kontext mutierte „Ostmark“ zu einem Wertebegriff und Identitätsmuster der Regionalwirtschaft. Gleichzeitig war man ständig um Qualitätssicherung und -verbesserung bemüht:

„Freilich wäre ein Erziehung [zur Verbrauchlenkung, J.H.] nicht vollständig, wenn sie nur den Konsumenten beträfe. Sie ist bei bestimmten Erzeugern in der Bayerischen Ostmark, die glauben, ihre alten Ladenhüter, ihren geschmacklosen Kitsch, ihre veralteten, unechten Produkte unter der Marke ‚Ostmark-Wertarbeit‘ anbringen zu müssen, in gleicher Weise am Platze.“³⁶

Die tatsächlichen Erfolge dieser Kampagnen, die in den Berichten der Organisatoren naturgemäß recht positiv ausfallen, sind kaum zu überprüfen. Jedenfalls aber scheint eine signifi-

kante Marktpositionierung vereinzelt und kurzfristig gelungen zu sein.³⁷ Ob auch mittelfristig eine Etablierung der Ostmarkwaren auf dem deutschen Markt sich hätte erreichen lassen, kann wegen des später kriegswirtschaftlich bedingten Kaufverhaltens nicht beantwortet werden. Jedenfalls aber wurden die kleinen Erfolge den Einheimischen als Motivation präsentiert: *„Wäldler, was Euch der Weihnachtsengel brachte, das war nichts anderes, als ein brüderlicher Gruß. Was wir Euch aber immerfort verschaffen wollen, das ist Arbeit und Brot. Jedes Bayerwaldheft, das die Schönheit unserer Heimat schildert, führt Euch Gäste zu. Sie trinken Eure Milch, essen die von Euch gesammelten Pilze und Beeren; Ever Schweinlein und Kalb, Eure Gickerl und Tauben wandern in ihre Mägen. Sie verlangen mit Recht anständige Straßen und Wanderwege; ihr baut sie und verdient dabei. Sie lernen kennen, was Ihr in Euren Arbeitsstätten fertigbringt; immerfort preisen wir Eure Erzeugnisse an: Man kauft von Euch!“³⁸*

Granit

Nachdem eigentlich alles ökonomisch Verwertbare unter dem Begriff Ostmarkware subsumiert war – man müßte die Bergluft, die Mentalität der Ostmärker und die Erholung bei der Ostmark-Reise auch hinzuzählen –, galt den natürlichen Ressourcen eine besondere Aufmerksamkeit. Es traf sich gut, daß der Gebirgskamm des Grenzgebirges geologisch gesehen hauptsächlich aus Granit³⁹ aufgebaut ist: Die Härte des Gesteins und seine Verwendung zu massiver Baulichkeit legte nahe, die Symbolik von Widerständigkeit, Unaufweichlichkeit, Monumentalität und Standfestigkeit auf den ideologischen Komplex von „Grenzkampf“ und die „Abwehr der slawischen Gefahr“ anzuwenden. Nicht zuletzt war der Granit in der Fortführung anthropogeographischer Ideen ein Spiegel des regionalen Charakters von Landschaft und Mensch.

Der immense Bedarf an Naturstein für die Bauvorhaben in der NS-Zeit (allein für das Deutsche Stadion in Nürnberg war ein Bedarf von 275.000 m³ Granit veranschlagt, die Jahresproduktion der entsprechenden Steinbrüche betrug jedoch nur 8000 m³) brachte einen erheblichen Aufschwung für die Steinbrüche und das Steinmetzhandwerk auch in der Bayerischen Ostmark.⁴⁰ Wie überall wurden hier viele Bauprojekte durchgeführt, die sich „naturgemäß“ des Granits bedienten: Mustersiedlungen, öffentli-

che Gebäude und Straßenbauten.⁴¹ Ein Paradeprojekt war dabei die „Ostmarkstraße“. Sie verläuft parallel zur Grenze von Hof nach Passau, heute teilweise auf den Bundesstraßen B 22 und B 85. Als Arbeitsbeschaffungsprojekt 1934 geplant und wurde sie Ende 1935 mit einem Finanzvolumen von 65 Mio RM begonnen. Die Streckenführung mit einer Länge von 270 km durch das Gebiet des Gau Bayerische Ostmark bedeutet eine gravierende und seit langem angestrebte Verbesserung der immer wieder angemahnten schlechten Verkehrsverhältnisse in der Region.⁴² Diese Straße war das Aushängeschild der Ostmarkförderung und als Band der regionalen Identität propagandistisch vermarktet: Arbeit für die Ostmärker, Brücken und Schotter aus ostmärkischem Granit, Verbindungsader der ostmärkischen Gemeinschaft, Zeichen der Modernität und Monument von Schaffenskraft und Aufbauwille. Und nicht zuletzt:

„Die heute täglich neu sichtbare Tatsache, daß das neue Deutschland durch Straßenbauten dafür sorgt, das der Blutkreislauf der Nation auch die äußersten Glieder, die Grenzgebiete, wieder erreicht, hat der Grenzbevölkerung ein Gefühl der Sicherheit und der Zusammengehörigkeit mit dem ganzen Reich gegeben. Wer ein Land durch Straßen erschließt, der zeigt, daß er der Zukunft dieses Landes vertraut.“⁴³

In den Wanderhütten und -häusern auf den Bergen der Mittelgebirge formierten sich symbolüberfrachtete Orte, Materialien und Produkte zu einem regelrechten Konglomerat. Waren diese Bauten früher zum Schutz vor unwirtlicher Natur errichtet, so standen sie nun als „Marksteine“ an der Grenze. Das Wort „Schutzhütte“ bekam einen neuen semantischen Gehalt: Es ging um die Abwehr tschechischer Interessen, weswegen man diese Bauten als eine „Kette von Stellungen“ interpretierte, die den „Grenzwall“ sicherten und eine „Bollwerk“ für den „Kampf an der Grenze“ bildeten.⁴⁴ Sofern es sich um Neubauten handelte, konnten die Baumaterialien nur Ostmarkwaren sein. Das Falkenstein-Schutzhaus des Bayerischen Wald-Vereins machte den Anfang. Es wurde ein „echtes Ostmarkhaus“, denn

„alle Arbeitsleistungen wurden von dem einheimischen Gewerbe vollbracht und alles, was aus der Ostmark bezogen werden konnte hat man dort eingekauft“.

Auch die Innen- und Gastronomieeinrichtung folgte dem ganzheitlichen Konzept:

„Da speist man auf Wegscheider Leinen; die Pfeffer- und Salzgefäße sind Waldlerheimarbeit,

man trinkt aus geschliffenen Ostmarkgläsern, das Porzellan stammt aus der nördlichen Ostmark, die Stühle hat ein Landschreiner von Zeltendorf bei Kötzing verfertigt; den Christus des Herrgottswinkels hat Pech jun. Zwiesel geschnitzt!“⁴⁵

Das Haus sei eine kleine Ostmark-Ausstellung für sich, resümiert die Beschreibung. Wenn auch die Holzschindeleindeckung aus ostmärkischem Holz und die Steinuntermauerung aus ostmärkischem Granit auf den ersten Blick nicht zur Wandverkleidung aus Celotex und Heraklith passen mögen – auch letztere sind Ostmark-Produkte.

Kulturraum und Kultraum?

Die genannten Beispiele, denen weitere mit ähnlicher Signifikanz folgen könnten, illustrieren die fortschreitende Absicht, die Bayerische Ostmark als eine kulturelle Einheit zu formieren. Vor dem Hintergrund völkischer und deutsch-nationalistischer Ideenwelt bedeutete die Gründung der Tschechoslowakischen Republik den Beginn dieser Konstruktion, denn als österreichisches Kronland war die Frage einer von dort ausgehenden möglichen Bedrohung eher ein unwahrscheinlich interstaatliches, nicht aber ein kulturell-nationalistisches Problem. Als sich das staatenpolitische Gefüge Europas änderte, war in Bayern nach Osten eine neue Grenze markiert und an ihr der Volkstumskampf zwischen „Deutschtum“ und „Slawentum“ entzündet.

„Bayerische Ostmark“ wurde in den 1920er Jahren zuerst als Verständigungsbegriff erfunden, um den bayerischen Abschnitt an der östlichen Grenzlinie der deutschen Kultur einzuklammern. Es zeigt sich, daß im Kern die Mittelgebirgslandschaften gemeint waren und dies änderte sich auch nicht, als 1933 das umfassendere Gaugebiet „Bayerische Ostmark“ bestimmt wurde. Die Nationalsozialisten übernahmen damals diesen Begriff, weil ein Deutungsmuster für das Gebiet als regionale Einheit bereits vorbereitet war. Gemeinsam war diesen Grenzgebieten eine historische Vernachlässigung als Randprovinzen des Königreichs Bayern, besonders im Hinblick auf die kulturelle Modernisierung. Rückständigkeit in ökonomischer und infrastruktureller Hinsicht sind als weitere Faktoren zu nennen, die in dieser Zeit den gedanklichen Zusammenschluß zu einer „Krisengemeinschaft Bayerische Ostmark“ legitimierten. Die Popularisierung der Bayerischen Ostmark durch gemeinschaftliche strategische Werbekampagnen, Propaganda-

medien oder andere öffentlichkeitswirksame Interessenslenkungen wie z.B. organisierte Fahrten ab 1927 oder später der KdF-Urlaub verschafften dem Kunstbegriff zunehmend schärfere Konturen.

Der Mythos von der tschechischen Expansion mit der vorgegaukelten Bedrohung bedeutete in der logischen Konsequenz gleichzeitig eine Schwäche des Deutschen Reichs. Deshalb wurde die existenzielle Gefahr einer Invasion in der NS-Zeit nicht mehr verbalisiert. Das Gefahrenpotential reduzierte sich im propagandistischen Sinne mehr auf eine Art Charaktereigenschaft der tschechischen Nation, der man keinerlei Vertrauen schenken dürfe. Die Grenze war Mitte der 1930er Jahre nun vordergründig nicht mehr eine Verteidigungslinie nach außen, sondern mehr eine nach innen gerichtete Markierung nationaler Aufgabenfelder.

Wie die Solidarität und tatkräftige Unterstützung der deutschen Volksgemeinschaft mit der Bayerischen Ostmark herausgefordert werden sollten, so gab es auf mehreren Ebenen Versuche zur Formung einer Schicksalsgemeinschaft in der Region. So hatte etwa 1934 – wie alle übrigen Gauen auch – die Bayerische Ostmark ihre eigene Regionalhymne erhalten. Das vierstrophige „*Trutzlied der Bayerischen Ostmark*“ (Text von Hans Pfaff, Musik von Max Gugler) sollte in „*Worte[n] und Melodie zum Herzen gehen*“: „*Wir sind der Ostmark verwegene Schar / Der Grenze lebender Wall! / Es schwebt uns zu Häupten der zornige Aar / Wir tragen die Fahne zum Sieg durch Gefahr / und kündens mit donnerndem Schall: / Mit Hitler marschieren wir furchtlos und stark! / Braun schimmert die Grenze und treu steht die Mark!*“⁴⁶

Die Idee, ein „*Volkslied*“ entstehen zu lassen, „*wirklich ein Lied des ostmärkischen Volkes*“, verfolgte eine identitätsstiftende Strategie zur Förderung der Gruppenkohärenz wie sie analog bei der propagandistischen Vermarktung der Ostmarkstraße zu beobachten ist.

Es hatten sich also in den gut zwanzig Jahren bis zur Umbenennung 1942 in „Gau Bayreuth“ eine Reihe von Identitätsmoneten angehäuft, die eindeutig einen von Ideologie und Politik initiierten Prozeß von Kulturräumbildung erkennen lassen: Die Bayerische Ostmark war ein völkischer Identifikationsraum geworden, der auch rezipiert wurde. Im öffentlichen Sprachgebrauch sowie in der zeitgenössischen Literatur wandelte sich der Regionalbegriff nach 1933

von einem Synonym für völkisch-nationalistisches Denken und Handeln in ein verordnetes Etikett für eine unter nationalistische Schutzaspekten zu fördernde Region Deutschlands. Ob sich allerdings jenseits von offizieller Realität diese aufoktroierte Regionalidentität über die historisch gewachsenen Strukturen hinwegsetzen konnte, steht in Zweifel. Das zusammengefaßte Gebiet ist kulturgeschichtlich zu heterogen, was beispielsweise Konfession, Sprache, Wirtschaftsstruktur oder Verwaltungsgeschichte betrifft, als daß sich in den wenigen Jahren ein nivellierender Prozeß hätte durchsetzen können. Andererseits erscheint es – eine an dieser Stelle nicht noch nicht verifizierbare These –, daß eine Trennung der kaum veränderten alltäglichen Vorstellungs- und Lebenswelten von einer abgehobenen völkischen Ideenwelt angenommen werden darf. Es könnte also durchaus eine parallele Existenz von kurzfristig konstruierter und historisch begründeter Interpretationsmuster regionaler Einheiten vermutet werden.

Sieht man in der Bayerischen Ostmark ein von einem manipulativ eingesetzten Symbol- und Zeichensystem getragenes kulturräumliches Konstrukt, dann ist die theoretische Voraussetzung für die These von der Existenz eines „Ostmarkkults“ und eines entsprechenden Kultraums erfüllt. Die gezeigten zeitgenössischen Interpretamente legen die Vermutung nahe, daß die ideologische Stilistierung der 1920er und 1930er Jahre die Bayerische Ostmark zu einem kultischen Erfahrungsraum zu formen versuchte. Es handelt sich hier also nicht um einen klar definierten Kult-Ort, der durch eine spirituelle Potenz zu einem Zielpunkt von Verehrung und Devotion gemacht war, sondern möglicherweise um einen inszenierten Kult-Raum, der sich zunächst durch eine kaum greifbare Identität auszeichnete. Die Addition von imaginären Bedrohungsaspekten führte im ersten Schritt zu einer Verständigung darüber, daß in der Bayerischen Ostmark – wie in allen anderen deutschen Ostgrenzgebieten auch – ein Programm zur Regionalförderung entwickelt werden mußte, um die nationale Stabilität nicht zu gefährden. Die Ostmarkrezeption war deshalb ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre geprägt von einer Solidaritätshaltung, die wiederum als Opfer für die sich selbst für die nationale Gemeinschaft opfernde, weil „grenzkampfführende“ Ostmarkbevölkerung interpretiert wurde. Diesem Deutungsmuster folgte eine mystische Überhöhung der Grenzregion, die man mit der Begrifflichkeit pseudoreligiösen Handelns verbalisierte. Man sprach nun von der „heiligen Ostmark“.⁴⁷ Ein

Beispiel:

„Ein dauernder Wanderstrom muß sich bewegen vom Dreisessel zum Fichtelgebirge und umgekehrt. Der Deutsche muß veranlaßt werden, zum Heiligtum der Grenzmark zu wallfahren und diese dauernd zu beleben.“⁴⁸

Auf der formalen Ebene deuten einige Indizien auf eine partielle Analogie zum christlich-religiösen Wallfahrtskult.⁴⁹ Freilich fehlen beim – vorläufig als solchen bezeichneten – Ostmarkkult spirituelle Qualitäten, es wird nicht um Wunder und Erscheinungen gehen, um persönliches Heilssuchen oder Erhöhungen bei individuellen und gemeinschaftlichen Defiziten. Aber hier wie dort initiieren Legenden den Kult, man besucht Orte und Gebietsabschnitte im Bewußtsein um eine übergeordnete Bedeutungsqualität. Das demonstrative und damit auf der symbolischen Ebene stehende Bereisen der Grenzgegenden in der Absicht, durch physische Präsenz den nationalen Territorialanspruch und Solidarität zu unterstreichen, hatte den Charakter einer peregrinatio und Prozession im völkischen Sinne angenommen. Wie die liturgischen und halb-liturgischen Bitt- und Flurumgänge auf mittelalterliche Rechtsbräuche zur Grenzbestimmung durch Umschreiten, Umreiten oder Ansitzen zurückgehen mögen, so lassen sich die – vorher wie nachher unbedarften – touristischen Aktivitäten in ebendiesem Kontext sehen: Besteigen der Berge, Busfahrten, Kammwanderungen von Grenzberggipfel zu Grenzberggipfel, Kundgebungen an exponierten Orten, Übernachtung in Schutzhütten, Zugreisen oder Autosternfahrten. Diese Aspekte der Alltagskultur waren aus ihrem ursprünglichen, meist rekreativen Funktionszusammenhang herausgenommen und in den Dienst nationaler Aufgaben gestellt und als solcher interpretiert worden. Dieser Prozeß der Entalltäglichsung ist in seiner gleichen Intensität und Intentionalität bei den Ostmarkwaren zu beobachten. Sie werden devotionaliengleich zu „geweihten“, weil aus der „heiligen Ostmark“ stammenden Objekten. Mit ihrem Kauf als bewußter Akt ist Zweierlei verbunden: aktive Förderung der Regionalwirtschaft und Bestätigung der käufereigenen nationalen Gesinnung im Wissen um die politische Brisanz der dortigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Damit ist gleichzeitig angedeutet, daß der Einkauf von Ostmarkwaren nicht nur bei einem Aufenthalt in der Region getätigt werden konnte, sondern diese kultische Handlung auch an beliebigen Orten vollzogen und wiederholt werden konnte. So war die peregrinatio nicht mehr zwangsläufig lokal bzw. in unserem Fall regional zielgerichtet, son-

dern sie konnte ebensogut ein Einkaufsgang in eine Ostmarkagentur, ein Kaufhaus mit Ostmarkwarenabteilung oder eine Ostmarkwarenmesse, wie sie in vielen Städten Deutschlands abgehalten wurden, sein. Hier wäre eine weitere Brücke zum christlichen Kult der Reliquienverehrung (z.T. lediglich Berührungsreliquien) oder des Nachbaus kultischer Stätten (z.B. Lourdes-Grotte, Loretto-Kapelle) geschlagen, der das eigenfüßige Wallfahrten an diese meist zu entfernt liegenden heiligen Orte weitgehend erübrigte.

Auf der symbolischen Ebene sind jedoch auch eine Reihe von Divergenzen zu sehen. Entscheidend scheint mir, daß die Wallfahrt überwiegend eine Bedeutung für das Individuum hat (solange z.B. nicht Ortsgelübde zur Teilnahme an einer Wallfahrt verpflichten), der Ostmarkkult und die „völkische Wallfahrt“ aber hauptsächlich als ein bewußtes Instrument der Inszenierung von Volksgemeinschaft zu deuten sind und damit überwiegend eine Bedeutung für die Gemeinschaft hatten – oder haben sollten. Gleichwohl können weitere pseudosakrale Konnotationen gesehen werden: Lebensmittel aus der Ostmark wurden wie Schluckbilder internalisiert, Ostmarkreisen entlasteten wie Ablaßfahrten das völkische Gewissen um die Vernachlässigung der Region. Die gesamten Ostmarkwaren konnten als wesentliche Medien der kultischen Praxis gleichzeitig „Votivgaben“ (für die „heilige deutsche Sache“) und „Devotionalien“ (Beweis physischer oder symbolischer Präsenz in der Bayerischen Ostmark) sowie „Devotionalkopien“ mit Berührungssiegel sein. Gerade der letzte Aspekt spielte bei der Vermarktung der Regionalerzeugnisse eine große Rolle und entwickelte die Ostmarkware zu einem Wertebegriff. Strukturell wäre dies beispielsweise mit den Intentionen der heutigen „Dritte-Welt-Läden“ vergleichbar, freilich mit anderen ideologischen Grundsatzideen.

Die Ostmark-Propaganda bediente sich also manchmal unterschwellig, manchmal expressis verbis eines amalgamierten pseudosakralen Symbol- und Zeichensystems, das aus Versatzstücken christlicher Liturgie und Glaubenspraxis bestand. Diese Verfahrensweise ist als NS-systemimmanent zu sehen, denn durch solche Anleihen sollte beispielsweise auch Versammlungen und NS-Feiern die Weihe pseudoreligiöser Kulthandlungen verleihen und einer offensichtlich vorhandenen Bereitschaft zur gläubigen Hingabe ein verehrungswürdiges Kultobjekt in Gestalt des „Führers“ geboten werden.⁵⁰ Anzu-

merken ist in diesem Zusammenhang, daß Reichspräsident Hindenburg 1932 die Schutzherrschaft über den Bayerischen Wald-Verein übernommen hatte und damit zum „Retter der Ostmark“ dekoriert und deren neuer Säulenheiliger wurde.⁵¹

Nach Beurteilung der genannten Indizien läßt sich mit guter Begründung die Existenz eines Ostmarkkults behaupten. Er entwickelte sich in drei Stufen, die gleichzeitig auch drei verschiedene Bedeutungsebenen der Kultregion Bayerische Ostmark in sich tragen. Zunächst war es eine landschaftliche Region, die sich hauptsächlich durch ihre Grenzlage definierte. Interpretierend schichtete sich darüber das nationalistiche Konstrukt einer volkstumpolitischen Krisenregion, das sich dann mit dem Nationalsozialismus zu einem Erfahrungsraum der Volksgemeinschaft ausweitete.

Ende der Bayerischen Ostmark

Das Ende der Bayerischen Ostmark und des Ostmarkkults ist unspektakulär. Als die Annektierungen und Eroberungen im Osten Europas das Bayerische Grenzland fast in der Mitte des Großdeutschen Reichs rückten, war das Argumentationsgebäude für die Förderung der Region wie ein Kartenhaus zusammengebrochen. Die Menschen der Region und im kriegführenden Deutschland hatten überdies nun reale existenzielle Sorgen und so relativierte sich dieses diffuse Amalgam von pseudosakralen Bedeutungsmustern der Bayerischen Ostmark sehr schnell. Der Identifikationsfaktor „Grenze“ fehlte, das Gefahrenpotential der slawischen Kulturvölker war endgültig aus der Diskussion und so hatte die Bayerische Ostmark auch keine politische Brisanz mehr und die Bedeutungsschwere des Namens keine Berechtigung mehr. Die offizielle Umbenennung in den „Gau Bayreuth“ war nur die logische Konsequenz. Die fortschreitenden Kriegereignisse zwangen auch die letzten NS-Agenturen der Bayerischen Ostmark zur Einstellung ihrer Arbeit.

.....

Man hatte mit allen Mitteln der ideologischen Propaganda versucht, eine inhaltliche Einheit der Landschaft zu formen. Der gemeinsame Nenner, die Lage an der Ostgrenze, reichte in den wenigen Jahren aber nicht aus, um eine reale, kulturell in sich geschlossene Region zu schaffen. Die Bayerische Ostmark blieb der Ansatz einer völkischen Idee, sie blieb ein künstli-

ches Gebilde mit politischer und ideologischer Verfallszeit. Spätestens 1945 war die völkische Aura verloren. Fast: Als kuriose Relikte der nationalsozialistischen Benennung blieben die „Bayerische Ostmarkstraße“ sowie eine „Ostmark-Tankstelle“⁵² bis heute erhalten.

- ¹ Vgl. Jörg Haller: Wald Heil! Der Bayerische Wald-Verein und die kulturelle Entwicklung der ostbayerischen Grenzregion 1883 bis 1945 (=Regensburger Schriften zur Volkskunde 11). Grafenau 1995, S. 28f.
- ²Vgl. Friedrich Prinz: Das Reich, Bayern, Böhmen und Österreich: Grundzüge einer historischen Nachbarschaft. In: Sudetenland 28 (1986), S. 2-17.
MARK-Etymologie!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!
- ³ Vgl. Jörg Haller: Bayerische Ostmark. Geschichte einer künstlichen Region in den 20er und 30er Jahren. Manuskript. Bayerischer Rundfunk, Sendung vom 16.5.1999.
- ⁴Vgl. Adolf Hitler: Verfügung 1/33 vom 19.1.1933. In: Verordnungsblatt der Reichsleitung der NSDAP. 40 (1933).
- ⁵ Vgl. Süddeutsche Ostnot, hg. von Friedrich Heiss und A. Hillen Ziegfeld. Berlin 1932. Dort v.a. die Aufsätze von Adolf Sandberger, Erich Walch und Kurt Trampler.
- ⁶Vgl. Adolf Hitler:Verfügung 6/42 vom 2.6.1942. In: Verordnungsblatt der NSDAP. Gau Bayreuth 6 (1942). - Auch die Bezeichnung „Ostmark“ für Österreich wurde im selben Jahr revidiert und durch den Sammelbegriff „Alpen- und Donaureichsgaue“ ersetzt. Vgl. Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. München 1998, S. 630.
- ⁷Fr[anz Xaver von] Schönwerth: Aus der Oberpfalz. Sitten und Sagen. Erster Theil. Augsburg 1857, S. 8.
- ⁸ Bayerische Ostmark-Erzeugnisse kaufen – die Reichsgrenze schützen! Werbeschrift der Ostmark-Werbestelle Regensburg. [Regensburg 1934].
- ⁹ Hanuš Kuffner: Unser Staat und der Weltfrieden. Warnsdorff 1922, S. 11. - Der Originaltitel lautet: Hanuš Kuffner: Náš stát a světový mír. Praha 1918.
- ¹⁰Vgl. Haller (wie Anm. 1), S. 159-169.
- ¹¹ BayHStA München, MA 103123: BWV-Sektion Landshut an Reichsministerium des Innern am 14.10.1927.
- ¹² BayHStA München, MA 103136: Stadt Waldmünchen an Bezirksamt Waldmünchen am 2.7.1930.
- ¹³ Drei Beispiele: [Oskar Schmitt:] Denkschrift über die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Erschließung des Bayerischen Waldes. Landshut 1926. – Der Bayerische Wald. Grenzland in Not! Denkschrift über die Aufgaben bei der kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Hebung, hg. vom Ständigen Ausschuss des Kreistages Niederbayern. [Landshut 1928]. – Die bayerische Ostmark, ein bedrohtes Grenzgebiet. Auf Grund der amtlichen Materials zusammengestellt vom Bayer. Staatsministerium des Innern. [München] 1930. - Darüber hinaus erstellt das Bayer. Statistische Landesamt ab 1928 Analysen unter dem Titel: Das Bayerisch-Tschechische Grenzgebiet.
- ¹⁴ Vgl. Rudolf Jaworski: Vorposten oder Minderheit? Der sudetendeutsche Volkstumskampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der CSR. Stuttgart 1977. – Ders.: Historische Argumente im sudetendeutschen Volkstumskampf 1918-1938. In: Bohemia 28 (1987), S. 331-343. – Winfried Baumann: Die bayerische Ostmark und der slavische Osten. Die „Tschechengefahr“ in der Literatur. In: Beiträge zur Geschichte im Landkreis Cham 6 (1989), S. 257-275.
- ¹⁵ Vgl. Haller (wie Anm. 1), S. 178f. und 189-193.
- ¹⁶ Bayerische Waldzeitung, Zwiesel vom 10.6.1922.
- ¹⁷ Kurt Trampler: Die bayerische Ostmark bedroht! (= Grenzkampfschriften 1), hg. vom Institut zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten. Berlin 1933, ²1934.
- ¹⁸ Kurt Trampler: Not und Aufbau der bayerischen Ostmark, hg. vom Institut zur Erforschung des deutschen Volkstums im Süden und Südosten bei der Münchner Universität. München 1934.
- ¹⁹ Vgl. Haller (wie Anm. 1).
- ²⁰ Eugen Hubrich: Notverordnung. In: Der Bayerwald 8 (1931), S. 146.
- ²¹ Der Bayerwald 11/12 (1934), Vereinsmitteilungen, o.S.
- ²² Vgl. dazu: Waldungen. Die Deutschen und ihr Wald, hg. von Bernd Weyergraf (=Akademie-Katalog 149). Berlin 1987. – Albrecht Lehmann: Von Menschen und Bäumen. Die Deutschen und ihr Wald. Reinbek 1999.
- ²³ Süddeutsche Ostnot. In: Volk und Reich 2 (1932), Beiheft, S. V.
- ²⁴ Der Bayerwald 9/10 (1933), Vereinsmitteilungen, o.S.
- ²⁵ Der Bayerwald 10 (1928), S. 146.
- ²⁶ Der Bayerwald 10 (1928), S. 146f.
- ²⁷ BayHStA MA 103113: Einladungsschreiben. - Referenten dieser Tagung, die auch eine Exkursion in das Sudetengebiet einschloß, waren u.a. M. Heuwieser (Institut für ostbairische Heimatforschung), E. Lehmann (Gesellschaft für deutsche Volksbildung, Reichenberg) H. Rückel (Deutsche Wacht, Passau).
- ²⁸ Vgl. zu diesem Beispielen Haller (wie Anm. 1), S. 173f.
- ²⁹ Der Bayerwald 9/10 (1933), Vereinsmitteilungen o.S.
- ³⁰ BayHStA StK 105898: ADAC Gau Südbayern, München, an Staatsminister Hermann Esser, München, am 23.6.1933.
- ³¹ Vgl. Haller (wie Anm. 1), v.a. S. 291-317.
- ³² Kurt Trampler: Die bayerische Ostmark bedroht! (wie Anm.), S. 47.
- ³³ Ludwig Linhardt: Die Bayerische Ostmark im deutschen Raum. Ein Wirtschaftsproblem als Raum- und Verbrauchslenkungsproblem. In: Die Bayerische Ostmark. Das Erzeugerland deutscher Qualitätswaren (= Wirtschaftsjahrbuch 1936). Bayreuth 1936, o.S.
- ³⁴ Kurt Trampler: Die bayerische Ostmark bedroht! S. 47.
- ³⁵ Vgl. Konrad Köstlin: Der Eintopf der Deutschen. Das Zusammengekochte als Kultessen. In: Tübinger Beiträge zur Volkskultur, hg. von Utz Jeggle u.a. (= Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 69), S. 220-241.
- ³⁶ Linhardt (Wie Anm. XXXX), o.S.
- ³⁷ Vgl. dazu [Kurt Trampler:] Bayerische Ostmark-Erzeugnisse kaufen - die Reichsgrenze schützen! In: Grenzwirtschaftliche Mitteilungen aus der Bayerischen Ostmark. Mitteilungsblatt des Ausschusses Bayerische Ostmark der Wirtschaftskammer Bayern, Abteilung Industrie- und Handelskammern 5 (1938), S. 38f.: „Selbstverständlich ist es schwer, eine Uebersicht über die Ergebnisse der Ostmark-Werbung zu gewinnen. Die Tatsache aber, daß eine einzige Aktion dieser Art nachweislich an die drei Millionen Mark zusätzliche Aufträge für Handwerk und Industrie des unmittelbaren Grenzgebietes gewonnen hat, beweist, daß sie zum mindesten bedeutend an der Aufrichtung der Wirtschaft unseres Gau-es mitgewirkt hat.“
- ³⁸ Der Bayerwald 1 (1933), S. 2
- ³⁹ Granit ist eines der wichtigsten Gesteine der Erde und ist das häufigste magmatische Gestein der oberen kontinentalen Erdkruste. Als solcher werden alle harten Natursteine bezeichnet: Tiefen- und Ergußsteine, aber auch Gneise, Migmatite, Granulite und Quarzite, insofern

sie poliert werden können. Vgl.: Gerhard Lehrberger und Lutz Hecht: Granit – das Höchste und Tiefste. Zur Geologie und Mineralogie der Granite des Bayerischen Waldes. In: Granit, hg. v. Martin Ortmeier, Winfried Helm. Landshut, Passau 1997, S. 9-32.

⁴⁰ Manfred Seifert: Granit in der Architektur des Dritten Reiches. In: Granit, hg. v. Martin Ortmeier, Winfried Helm. Landshut, Passau 1997, S. 147-168.

⁴¹ Vgl. dazu als Überblick: Bauen im Nationalsozialismus. Bayern 1933-1945. Ausstellung des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums, hg. von Winfried Nerdinger (= Ausstellungskataloge des Architekturmuseums der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums 9). München 1993.

⁴² Vgl. BayHStA MWi 2844 - Siehe auch: Bayerische Ostmark. Nationalsozialistische Aufbauarbeit in einem deutschen Grenzgau. Bayreuth [1938], S. 77-81. - Schon 1942 versuchte man – vergeblich – parallel zur veränderten Gaubezeichnung auch die Ostmarkstraße in „Waldstraße“ umzuwidmen. Vgl. Gau Bayreuth. Land, Volk und Geschichte, hg. von Hans Scherzer. München ²1942, S. 174.

⁴³ Bayerische Ostmark. Vier Jahre nationalsozialistische Aufbauarbeit in einem deutschen Grenzgebiet, hg. von Fritz Wächtler. Bayreuth 1937, S. 81.

⁴⁴ Vgl. Haller (wie Anm. 1), S. 244-254.

⁴⁵ Der Bayerwald 1/2 (1934), S. 15.

⁴⁶ Vgl. Fritz Markmiller: „Braun schimmert die Grenze und treu steht die Mark.“ „Heimat“ und „Volkstum“ im NS-Ostmarklied. In: Volkskultur, Geschichte, Region. Festschrift für Wolfgang Brückner zum 60. Geburtstag, hg. von Dieter Harmening und Erich Wimmer (= Quellen und Forschungen zur Europäischen Ethnologie 7). Würzburg 1990, S. 208-224.

⁴⁷ Unter diesem Titel erschien in Frankfurt/Oder auch im gleichnamigen Verlag eine Zeitschrift: Heilige Ostmark. Zeitschrift für Kulturfragen des deutschen Ostens. 1924 ff.

⁴⁸ BayHStA StK 105912: BWV, Karl Weiler, Straubing an Regierung von Niederbayern und der Oberpfalz, Regensburg am 17.9.1936.

⁴⁹ Vgl. dazu den Überblick bei Walter Hartinger: Religion und Brauch. Darmstadt 1992, v.a. S. 99-123.

⁵⁰ Vgl. Enzyklopädie des Nationalsozialismus, hg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. München 1998. Hier: Winfried Ranke: Propaganda, S. 43

⁵¹ Vgl. Der Bayerwald 10 (1932), S. 137.

⁵² Die Tankstelle "Ostmark-Tank" in Rötz soll nach der DDR-Grenzöffnung 1989 zu Irritationen ostdeutscher Autofahrer geführt haben, die mit der DDR-Währung Ostmark bezahlen wollten. – Bei meiner Befragung am 18.10.1999 konnte von der jungen Kassenkraft der Name der Tankstelle nur mit der vorbeiführenden Ostmarkstraße in Verbindung gebracht werden. Der Grund für die Benennung der Straße war ihr nicht bekannt.